

– Was wollen Sie? ER hatte sein Vergnügen und fühlte sich wohl. Und damit haben Sie meinen Bericht von diesem Gastmahl. Oder besser: dieser Einquartierung. Für mich war das alles recht unerfreulich, aber nicht eigentlich unangenehm.

– Herr Konsular, wir danken Ihnen für dieses detailreiche Gespräch.

BERNHARD KYTZLER, Durban (Südafrika)

Nachruf auf Eckart Mensching (1936-2007)

Am 21. Juli 2007 starb Professor Dr. ECKART MENSCHING im 71. Lebensjahr. Die deutschen, insbesondere die Berliner Altphilologen haben ihm viel zu danken. Die Leser dieser Zeitschrift werden ihn als langjährigen Autor des fachwissenschaftlichen Teils der „Zeitschriftenschau“ in guter Erinnerung haben, den er von 1982 bis 2005 regelmäßig, gründlich und zugleich knapp und übersichtlich betreut hat. Aber dies war natürlich nur ein – wenn auch arbeits- und zeitaufwendiges und stets sorgfältig erstelltes – „Nebenprodukt“ seiner vielfältigen wissenschaftlichen Tätigkeit für Schule und Universität. 25 Jahre lang, von 1980 bis 2005 hat er als Schriftleiter das Mitteilungsblatt „Latein und Griechisch in Berlin“ (ab 1993 „und Brandenburg“) herausgegeben und in diesem Zusammenhang zahlreiche Detailstudien zur Geschichte der Klassischen Philologie publiziert, insbesondere zu Leben und Werk vieler in der NS-Zeit verfolgter Philologen. Die zum großen Teil zunächst im Berliner Mitteilungsblatt erschienenen Aufsätze wurden von ihm selbst von 1987 bis 2004 als Schriftenreihe der Technischen Universität Berlin in 14 Broschüren unter dem leicht untertreibenden Titel „Nugae zur Philologie-Geschichte“ veröffentlicht (vgl. <http://www.ub.tu-berlin.de/index.php?id=202>). Eine Umschau im Internet zeigt, dass diese Forschungen auch im Ausland Beachtung und Anerkennung fanden.

Eckart Heinrich Mensching wurde am 1.12.1936 in Hameln/Weser als Sohn eines ev.-luth. Pfarrers geboren. 1956 legte er am Max-Planck-Gymnasium in Göttingen das Abitur ab. Von 1956 bis 1961 studierte er vor allem die Fächer der Klassischen Altertumswissenschaft an den Universitäten Göttingen, Basel und Bern. 1961 wurde er in Basel zum Dr. phil. promoviert (Dissertation über FAVORIN VON ARELATE), 1962 folgte das Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen. 1963 bis 1969 war er Wiss. Assistent

am Seminar für Klassische Philologie der Universität Göttingen, 1969 bis 1970 Oberassistent. 1968 erhielt er die *venia legendi* von der Universität Bern, 1969 auf dem Wege der Umhabilitation an der Universität Göttingen. 1970 wurde er auf den Lehrstuhl II für Klassische Philologie (Latinistik) an der Technischen Universität Berlin berufen. Er war mit KARIN MENSCHING verheiratet, die bereits zwei Jahre vor ihm verstorben ist. Eckart Mensching starb nach mehrmonatiger Krankheit. Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis statt.

Die Technische Universität Berlin würdigte seine Verdienste in einer Traueranzeige im Berliner „Tagesspiegel“ vom 29.7.2007. Darin heißt es: „Er hat sein Fach mit hohem Engagement vertreten. Als begeisterter Lehrer brachte er vielen Studierenden die Schönheit der Alten Sprachen näher. Seine Forschung gehörte in den letzten Jahren der Geschichte seines Faches, deren Vertreter er in liebevollen Biographien würdigte.“ In einem Brief charakterisierte ihn ein Berliner Kollege treffend: Eckart Mensching war „ein zurückhaltender und bescheidener Mann ... Er machte aus seiner professoralen Existenz kein Weihfestspiel wie viele andere, denen er überlegen war, er kannte im Umgang mit seinen Studenten bei aller Distanz noble und herzliche Gesten ... In seinen ‚Nugae‘ finden sich wahre Kabinettstücke biographischer Darstellungen, geschrieben mit Herz und Verstand, und herausragend, weil sie die Person des Autors fast gänzlich hinter seinem Gegenstand verschwinden lassen“. Ein Göttinger Kollege schrieb: „Der Name Eckart Mensching wird in der Klassischen Philologie immer mit zwei Forschungsschwerpunkten verbunden bleiben, in denen E. M. Neues geschaffen hat: in der CAESAR-Forschung und in der Dokumentation der Schicksale deutsch-jüdischer Gelehrter, die in der Zeit des National-

sozialismus vertrieben oder ermordet wurden“. Zur Caesar-Forschung sind – von zahlreichen vorbereitenden und ergänzenden Aufsätzen in Zeitschriften abgesehen – zwei Bücher von ihm erschienen, die auch dem Gymnasiallehrer von großem Nutzen sind, das eine über die Rezeption von Caesars *Bellum Gallicum* in Deutschland im 20. Jahrhundert (1980), „das andere, bescheiden nur als ‚Einführung‘ in Caesars *Bellum Gallicum* benannt, in Wirklichkeit aber ein grundlegendes Werk zu Caesars Erzählstil und zur Frage von Caesars Glaubwürdigkeit (1988)“. Damit hat er „wesentliche Anstöße zur Neubewertung Caesars und seines Nachlebens gegeben“.

Der Unterzeichnete hat Eckart Mensching in einem Vierteljahrhundert fruchtbarer Zusammenarbeit für den Berliner Altphilologenverband, für die Lehrerfortbildung und nicht zuletzt für diese Zeitschrift kennen und schätzen gelernt. Ich verdanke ihm viele Anregungen zu eigenen Studien (insbesondere zum Fabeldichter PHAEDRUS, zum Lateinsprechen im Unterricht, zur Geschichte des altsprachlichen Unterrichts). Viele andere werden sich ebenso dankbar ihres verstorbenen Lehrers oder Kollegen erinnern.

ANDREAS FRITSCH

Zeitschriftenschau

Der Altsprachliche Unterricht

Symptomatisch für Heft 3/2007 des AU, das sich aus gegebenem Anlass ausschließlich mit Kaiser KONSTANTIN beschäftigt, ist der Umstand, dass den vier Praxisbeispielen drei (!) Basisartikel vorangestellt sind: Die Thematik ist offensichtlich so komplex, dass selbst Altphilologen umfangreiches Hintergrundwissen benötigen, um diese schillernde Person der Spätantike annähernd erfassen zu können. Ohne Frage gelingt es ULRICH EIGLER, PHILIPP FONDERMANN und SAMUEL C. ZINSLI, kompetent, prägnant und gut nachvollziehbar nicht nur die mit der Tetrarchie obsolet gewordene Beschränkung auf Rom als Hauptstadt und die damit verbundene Dezentralisierung, sondern auch die extrem gegensätzliche Darstellung Kaiser Konstantins bei christlichen und heidnischen Autoren zu erörtern. Leider fehlt jedoch für alle Praxisbeispiele eine schlüssige didaktische Begründung, warum sich Schülerinnen und Schüler so intensiv, wie es nötig ist, um kein einseitiges Bild entstehen zu lassen, im zeitlich immer stärker eingegengten Lateinunterricht damit beschäftigen sollen. Diese Frage drängt sich vor allem bei den – gut recherchierten und sehr gelehrten – Beiträgen von MICHAEL MAUSE und HANS-LUDWIG OERTEL auf: Mause möchte mit seiner „Der ideale römische Kaiser“ überschriebenen Unterrichtsreihe den Schülern „das Genus des Panegyricus mit seinen Beson-

derheiten näher [...] bringen“ (S. 33), gestützt auf Auszüge der *Rhetorica ad Herennium* und der *Panegyrici Latini*; die von Mause selbst angesprochene Problematik (artifizielle Sprache der Panegyriker, allgemein verbreitete Bewertung als Lobhudelei) wird von ihm nicht entkräftet. Hans-Ludwig Oertel mutet seinen Schülern im Rahmen der *Aeneis*-Lektüre einen recht detaillierten Vergleich ausgewählter Passagen mit dem barocken Versepos *Constantinus* des Franzosen PIERRE MAMBRUN zu – für Philologen ein interessantes „Schmankerl“, für 17- oder 18-Jährige aufgrund der zum Verständnis notwendigen Erläuterungen kaum zu bewältigen (ganz abgesehen von den Motivationsschwierigkeiten, die sich daraus ergeben). Nicht weniger erklärungsbedürftig, aber sehr viel unmittelbarer umzusetzen ist das Praxisbeispiel von MARIA KIRCHBAUMER, das „Das Constitutum Constantini und seine Illustration in der Kirche ‚Santi Quattro Coronati‘ in Rom“ zum Thema hat und zum besseren Verständnis der interessanten Ausführungen der Autorin die relevanten Textpassagen in Übersetzung sowie die meisten der besprochenen Fresken überwiegend in aufwändigem Farbdruck als Materialien mitliefert; es scheint durchaus realistisch, dass damit – je nach Akzentuierung – sowohl mit jüngeren Schülern als auch mit Kursoberstufelern, sowohl im Klassenraum als auch vor Ort in Rom Gewinn bringend gearbeitet werden kann.